

Zeitung... Preis... 2.50...

Salzburger Zeitung.

Verleger... Druckerei... Berlin...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 18. März 1895.

Verleger: Berlin, C. Friederichs 3.

Telegramme.

Troppan, 18. März. Aus dem Hohenzoller Schacht wurden 43 Leichen geborgen; 6 Arbeiter werden noch vermisst...

Rom, 18. März. Die „Atlatie“ sagt mit Bezug auf die Gerüchte von einem Heirathsprojekte zwischen dem Herzog Noja und der Prinzessin Helene von Orleans...

Madrid, 18. März. Der Ministerrath ist übereingekommen, seine Entlassung zu nehmen. Der Ministerpräsident Sagasta begab sich nach dem Palais...

Madrid, 18. März. Nach einer Depesche aus Manila hat am 10. d. M. ein erschütterndes, für die Regierungstropfen gefährliches Beben bei Manila auf Mindanao stattgefunden...

Tanger, 17. März. Der „Monito XII.“ ist, nachdem er vergeblich in allen Richtungen gesucht hatte, um die „Reina Regente“ aufzufinden, hierher zurückgekehrt...

Washington, 17. März. (Medung der „Agenzia Stefani“.) Der Staatssecretär Gresham sandte auf Anordnung des Präsidenten Cleveland dem Gouverneur von Colorado ein Telegramm...

Deutsches Reich.

Die Kaiserlichen Majestäten begaben sich gestern Vormittag um 10 Uhr nach der Dom-Zurkirche und wohnten dem Gottesdienste beiseite bei...

Wie die „M. N.“ erfahren, hat der Kaiser betreffs der Ehrung Bismarcks auch die Prägung von Münzen in Aussicht genommen.

Der Kaiser soll, wie ein fundiger Reporter zu melden weiß, zur Krönung des Czaren nach Moskau gehen.

Die strenge Geheimhaltung der Beratungen des Staatsraths wird übrigens von „Hannov. Courir“ für nicht gerechtfertigt gehalten.

Ein Grund für die letzte Abstimmung ist nicht erschaffen, ebenmäßig glauben wir, daß sie zweckmäßig oder bei einer großen Verammlung durchführbar ist.

Staatsraths Vizepräsident Grafen v. Helldorf. Den Hauptstoff der Unterhaltung bildeten die Verhandlungen des Staatsraths, insbesondere die möglichen Anträge zur baldigen Abhilfe der landwirthschaftlichen Nothlage.

Vom Staatsrath. In der Sitzung vom Freitag wurden die Verhandlungen über die Maßnahmen der Währungsreform nach der Pause fortgesetzt und mit der Annahme des nachfolgenden Antrags zum Abschluß gebracht.

Bei Eröffnung der Sitzung theilte der offizielle Berl. Courir, zufolge einer Majestäten der Kaiser einen Artikel der Zeitung „Das Volk“ vom 15. d. M. mit, in welchem abfällige Bemerkungen über den Staatsrath gemacht werden.

Die „Kreuzzeitung“ leitet ihre „Wochenblatt“ gleichfalls mit Betrachtungen über den Zutritt des Staatsrathes ein wenig geneigt, sich sanguinischen Hoffnungen hingucken, salger sie aus der Auswahl der Personen, welche mit der Prüfung des Antrages Kanig beauftragt worden sind...

Die strenge Geheimhaltung der Beratungen des Staatsraths wird übrigens von „Hannov. Courir“ für nicht gerechtfertigt gehalten.

Ein Grund für die letzte Abstimmung ist nicht erschaffen, ebenmäßig glauben wir, daß sie zweckmäßig oder bei einer großen Verammlung durchführbar ist.

Die strenge Geheimhaltung der Beratungen des Staatsraths wird übrigens von „Hannov. Courir“ für nicht gerechtfertigt gehalten.

Ein Grund für die letzte Abstimmung ist nicht erschaffen, ebenmäßig glauben wir, daß sie zweckmäßig oder bei einer großen Verammlung durchführbar ist.

Dazu bemerken die „Berl. Neuest. Nachr.“: „Dieser letzte Satz ist unverständlich ohne die Ergänzung, daß Graf Kanig kein Laie, sondern ein Staatsrath gehalten habe...“

Das Befinden des Freiherrn von Schorlemer-Nast erregt große Bedenken. Zur Influenza ist eine heftige Entzündung an beiden Lungenflügeln getreten.

Die offizielle „Berliner Correspondenz“ meldet: „Eine Heise von Witten hat der „Vreslauer Zeitung“ die Nachricht nachgedruckt, der Minister v. Köller, welcher von der Ernennung des neuen Ober-Präsidenten von Ostpreußen völlig überrascht worden sei...

Die „Kreuzzeitung“ kommt in einer Besprechung der letzten Vorgänge auf parlamentarischen Gebiet auf die Haltung des Centrums zurück, wie sie sich besonders bei der Beratung des Kultusgesetzes im preuß. Abgeordnetenhaus zu erkennen gegeben hat.

Die „Kreuzzeitung“ leitet ihre „Wochenblatt“ gleichfalls mit Betrachtungen über den Zutritt des Staatsrathes ein wenig geneigt, sich sanguinischen Hoffnungen hingucken, salger sie aus der Auswahl der Personen, welche mit der Prüfung des Antrages Kanig beauftragt worden sind...

Die strenge Geheimhaltung der Beratungen des Staatsraths wird übrigens von „Hannov. Courir“ für nicht gerechtfertigt gehalten.

Ein Grund für die letzte Abstimmung ist nicht erschaffen, ebenmäßig glauben wir, daß sie zweckmäßig oder bei einer großen Verammlung durchführbar ist.

Die strenge Geheimhaltung der Beratungen des Staatsraths wird übrigens von „Hannov. Courir“ für nicht gerechtfertigt gehalten.

Ein Grund für die letzte Abstimmung ist nicht erschaffen, ebenmäßig glauben wir, daß sie zweckmäßig oder bei einer großen Verammlung durchführbar ist.

enlegen genommen werden. Nach dem Auslaufen der Schiffe aus dem Kanal wird der Kaiser Namens des Bundesrats ersucht werden die Schiffsfreiung zu vollziehen. Alle zu der vorher erwähnten Schiffe geben den Galat ab. Dann folgen Seite auf der 'Echtern' und dem König 'Wihelm', zu welchem die Offiziere aller in dieser Hafen erscheinenden Geschwader Einladungen erhalten.

Von dem Berliner 'Anschluß zur Bekämpfung der Umsturvorlage' geht der Berliner 'Mitteltage' nachfolgende Mitteilung 4. zur Veröffentlichung zu: 'Zum Aufzug in öffentlichen Lokalen u. f. m. erhält man jetzt aus Petitionsbüchern gegen die Umsturvorlage bei Herrn Dr. Wiebe, Aufrietenstraße 118.' 'Petitionsbücher' für alle Kreise u. f. m. angefertigt, um den 'Kampf für Selbstfreiheit' zu führen, ist in der That ein bisher noch unerreichter Gipfel der 'Mäde'.

England.

Gewaltiger Schmahstreik.

Bestenfalls ein großer Streik der Vereinigung der Schuh- und Stiefelarbeiter-Gewerkschaften, wenn das große Zahl von Nicht-Gewerkschaftlichen angeschlossen. Die Zahl der in England heimischen Arbeiter wird auf 200 000 geschätzt. Dagegen setzen eine Rate von hunderttausend Mann aus Streifen aus den Streifen-gehalt wurde, hält man großes Geld für unermesslich. Man fürchtet Unbeherrschungen, da die Arbeiter entschlossen sind, wenn möglich Arbeiter, die den Gewerkschaften nicht angehören, zu vermeiden.

Italien.

Nihilistenverhaftungen.

In den letzten Tagen haben in Vercelli, Lodi und Mailand zahlreiche Verhaftungen, angeblich wegen Zueignung an einem nihilistischen Geheimbunde stattgefunden. Sämtliche Verhafteten, die aus Lodi und Mailand, wurden in der Vercelli-Geheule interniert. Diefelben gehören fast ausschließlich den intelligenten Kreisen an.

Spanien.

Die Lage auf Kuba.

Den letzten Telegrammen aus Kuba zufolge scheint sich auch die Lage in der Provinz Santiago de Cuba nach und nach zu bessern. Nachdem die Aufständigen bei Los Negros geschlagen waren, verhandeln sie sich unter ihren Anführern Munt und Jota auf den umliegenden Höhen, werden aber am nächsten Morgen (7.) trotz der günstigen Stellung auch von dort mit Verlust vertrieben. Die aus Truppenbesatzung des Regiments 'Kuba' bestehende Kavallerie tritt darauf Jarolones an. Die Aufständigen werden wiederum einen Todten und sieben Verwundete, während hundertfünfzig nur der Regimentsärzte verlor, wurde. Diese nun sehr zusammenschmelzende Bande dürfte vorläufig keine weitere Verfolgung mehr einkönnen. Dagegen sieht, wie der 'König. Blg.' berichtet wird, ein neues Gefecht bei Guila in Aussicht, wo eine andere Gruppe der Aufständigen eine Vertheilungsgelung einbringen zu haben scheint. Sobald auch diese, wie zu erwarten, geschlagen ist, werden die Truppen in nördlicher Richtung auf Manzanillo zu marchieren, um zunächst die dortige Gegend zu säubern. In Ciego de Avila und Zamba dauert die Erregung fort. Mariano Gomez hält sich noch in Monte Cristi, Maceo in Colotica auf. Der Anführer Conde de Venadito ist in Santiago de Cuba angekommen.

Nicht fehl in Uebereinstimmung mit den Gerüchten von einer Befreiung der Lage zu Gunsten Spaniens steht ein Telegramm aus Langer, welches mitteilt, daß die kubanischen Aufständigen eine provisorische Regierung konstituiert, Martinus Gomez zum Befehlshaber der aufständischen Streitkräfte ernannt und José Martí beauftragt haben, die kubanische Unterwerfung des Reichs als freigelegte Partei für die Insurgenten nachzusuchen.

Österreich.

Weitere in der Militärtschule.

Gestern brach in der Militärtschule von Rio de Janeiro Weuterei aus, die aber bald durch herbeigeschickte Militär unterdrückt wurde. Die Schule, welche 800 Kadetten und Studenten zählt, wurde bis zum Mai geschlossen. Die Weuterei ist eine Folge politischer Intrigen gegen die Regierung. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Preussischer Landtag.

Verrenkung.

5. Sitzung vom 16. März, 1 Uhr.
Der vom Abgeordnetenhaus eingegangene Etat wird der Budget-Kommission zur Verabreichung überwiehen. Der Gesetzentwurf, betreffend den Wandrecht an Eisen- und Kleinbahnen und die Staatsauslastung in dieselben, wird einer besonderen Ausschuss-Kommission zur Vorberatung überwiehen. In die zur Vorbereitung für die heftigen-nachlässigen Grundbuchs-ordnung eingeleitete Kommission werden auf Antrag des Herrn Dr. Ternburg noch zwei Mitglieder dieses Landesbesitzes gewählt. Es folgt die Verabreichung des Feuerwehrens (Kontrollier-) Gesetzes.

Herr Voie bestimmt als Referent der Kommission die unveränderte Annahme der Beschlässe des Abgeordnetenhaus. Die Vorlage wird debattelos angenommen.

Es folgen die Arbeiten. Eine Petition des Dr. Hermann Bauer wegen Erlass eines Gesetzes zur Neugründung und Erhaltung städtischer Niederlassungen soll nach dem Beschluß der Agrarkommission der Regierung als Material und zur Erörderung überwiehen werden. Die Herren Graf v. Sinsowström und Graf v. d. Erdelen-Arenstein beantragen Ablehnung von der Tagesordnung.

Herr Streumann will die Petition der Regierung nur als Material, nicht aber auch zur Erörterung überwiehen. Die Herren Graf Eshenberg, Liegenhof und Graf Eshenberg-Braun wiederholen dem Antrage Streumann.

Der Kommissionsantrag wird angenommen. Eine Petition des pommerischen Städtetages wegen geforderter Regelung der Aktien-Verfassung der Gemeindebeamten soll nach dem Antrage der Gemeinde-Kommission der Regierung als Material überwiehen werden. Das Haus beschließt debattelos nach diesem Antrage.

Eine Petition wegen Herabsetzung des Wählalters und des Wahlalters wird abgelehnt. Eine Petition des von hiesigen Landbesitzern verfaßten Erhebens soll durch motivierte Tagesordnung (mit Rücksicht auf die von den Regierungskommissionen abgegebenen Erklärungen) abgelehnt werden. Das Haus beschließt nach diesem Kommissionsantrage. Nächste Sitzung unbestimmt (wahrscheinlich 27. oder 28. März).
Schluß 2. Uhr.

Deutscher Reichstag.

Die Sonnabendliche des Reichstages brachte einen neuen Mann auf den Präsidentenstuhl. Die beiden Vizepräsidenten Freiherr von Auw-Berenberg und Dr. Bircklin sind erkrankt und Präsident von Lepow durch die Geschäftse des Staatsrats vielfach behindert. So mußte ein Erlaßmann gefaßt werden, und man fand ihn in der Person des Oberlandesgerichtsrats Spain, der auf einen schwebigen Antrag ihn einstimmig zum ausführenden Stellvertreter des Präsidenten gewählt wurde und sein Amt auch schicklich ausübt. Der Postansatz wurde gestern zu Ende gebracht, erforderte aber noch eine mehr als zweifelhafte Beratung. Schmidt-Warburg erstellte

sich wieder sehr über die Brunnstube der Polizeiverwaltung, fand aber damit selbst bei den Sozialdemokraten wenig Gegenliebe. Mehr Glück hatte er später, als er wieder, wie schon im Vorjahre, die Behandlung der heftigen Anträge griechischer Staatsgesandtschaft durch die hiesige abgelehnte angehende Regierung, zur Sprache brachte. Im vorigen Jahre hatte ihm Capriot auf wiederholtes Drängen nur mit einem einzigen Wörtern, und 'Ja' geantwortet, diesmal aber ergriff ihn Staatssekretär von Marschall mit einer längeren Rede, in der er zwar betonte, daß die Gläubiger sich ihren Reinkauf auf die Verordnungen der griechischen Bauernfänger selbst zuzurechnen hätten, im Uebrigen aber der atthenischen Regierung einige fremdnachbarliche Belehrungen über Recht und Willigkeit erteilte und zugleich versprach, auch fernerhin darauf hinarbeiten, daß die Griechen sich zu verhältnismäßigen Anleihen befehlen. Sehr richtig wies Graf v. Marschall darauf hin, daß die geschädigten Gläubiger, meist kleine Leute, doch nur durch die Anpreisungen der großen Bankinstitute zur zweifelhaften Anlage ihrer Spargroschen veranlaßt worden seien, daß die Regierung aber immer noch jünger, dem Hause ein Vorgehen vorzulegen, das die Mittel an die Hand geben würde, diesem den Nationalwohlstand schädigenden Treiben Einhalt zu gebieten.

62. Sitzung am 16. März, 1 Uhr.

Die Verabreichung des Reichstags wird fortgesetzt bei dem Titel des Extraditionsgesetzes: 90 000 Mark erste Rate für ein neues Dienstgebäude. Herr v. Marschall beantragt die Bewilligung, welche auch eine längere Debatte erregt.

Bei dem Titel 'Hörsaalgebäude in Güstrow' erklärt auf eine Anrede des Abg. Graf v. Schlieffen-Schiffen (sonst) der Staatssekretär v. Stephan: Die Polizeiverwaltung sei durchaus bemüht, das lokale Handwerk bei den Postbauten in erster Reihe heranzuziehen. Für ein neues Dienstgebäude in Waderburg werden sich immer 2 050 000 Mark, davon als erste Rate 233 000 Mark geformt. Die Kommission beantragt Bewilligung, wegen Abg. Lingen's (Centr.) Mitbestimmung an die Kommission beantragt.

Abg. v. Heermann (Centr.) wünscht, daß die Polizeiverwaltung eine mächtige Gebäude errichte, mit achtzehnhundert fache Einheiten, daß sie sich aber zu vollständigen Gebäuden hätte bemühen. Dem vorliegenden Falle sollte aber ein schönes alterthümliches Gebäude zum Opfer fallen, dessen Erhaltung sich empfehle. Er bitte daher um Annahme des Antrages Lingen's.

Staatssekretär v. Stephan erklärt, mit der Zurückweisung an die Kommission einverstanden zu sein; die Polizeiverwaltung werde bemüht sein, mit der Kommission zu erwägen, wie sich die Bedenten des Vorredners erledigen lassen.

Der Antrag Lingen's wird nach weiterer Debatte angenommen. Die Position geht also an die Kommission zurück. Die Forderung für einen Neubau in Schwibus wird ohne Debatte, dem Antrage der Kommission gemäß, geschlossen, ebenso die Forderung für einen Neubau in Mey.

Es folgt nunmehr die Verabreichung der Einnahmen des Reichstags. Hierzu beantragt die Kommission folgende Resolution: Bei der Auffüllung der Einnahmen diejenigen aus dem Fernverkehrsverdienst getrennt aufzuführen.

Ferner beantragt Abg. Müller-Sagan noch nachfolgende Resolution: den Reichsanwalt zu eruchen, jährlich bei Auffüllung des Etats in den Erläuterungen nachzuweisen, wie sich in der vorhergehenden Zeit die Einnahmen 1) aus Porto, 2) aus Telegraphen-Beiträgen, 3) aus Zehntensgaben vertheilt haben.

Referent Abg. Müller-Sagan erklärt, daß die Beschlässe der Kommission. Der Einnahme-Titel wird widerspruchslos genehmigt. Abg. Müller-Sagan führt, seine Resolution empfehlend, aus: Um ein Mittel darüber zu gewinnen, ob sich die Fernverkehrsgebühren nach noch herabsetzen lassen, müsse man sich erfahren, wie sich im Fernverkehr die Einnahmen und die Einnahmen teilen. Referent wünscht genauere Aeffen hierüber.

Staatssekretär von Stephan erwidert, daß solche nicht gegeben werden könnten. Nunmehr wird die Resolution Müller-Sagan angenommen. Damit ist der Reichstag erledigt.

Präsident von Lepow hat eine Schrift, es ist ein schwebiger Antrag von Mitgliedern aller Fraktionen eingegangen, der Reichstag solle beschließen, 1) den Abg. Spahn zu ermächtigen, in Fällen der Behinderung des Präsidenten von Lepow das Präsidium zu übernehmen, so lange die Herren Vizepräsidenten von Auw und Dr. Bircklin verhindert sind, 2) an den Abg. Spahn die Bitte zu richten, das Präsidium zu übernehmen. Der Antrag kann nur beraten und angenommen werden, wenn Niemand widerspricht. Ein Widerspruch erfolgt nicht, der Antrag wird ohne Debatte angenommen und Abg. Spahn erklärt sich zu eventueller Führung des Präsidiums bereit.

Es folgt die Verabreichung des Etats der Reichsdruckerei. Abg. Herber (Sospem.) führt Klage über Behandlung der Arbeiter in der Reichsdruckerei, über Entlassungen aus unbegründeten, nicht rein durch den Dienst bedingten Gründen, u. d. wegen Eingehung zu Miethelohnungen. Referent tritt dann noch die Art der Arbeitsordnung in der Reichsdruckerei.

Referent in Herber erklärt, auf Eingehung, da er unvorbehalten, sei, nicht eingehen zu können. Aber er müsse die Reichsdruckerei-Verwaltung gegen diese Angriffe in Schutz nehmen. Die Verwaltung sei in jeder Weise bereit, ihre Einrichtungen zu Milder-Einrichtungen zu machen. Entlassungen erfolgen außerordentlich selten. Die Arbeitsordnung sei verfaßt unter Mitwirkung der Arbeiter-Ausschüsse.

Nach einer Erwiderung des Abg. Herber, worin derselbe seine Behauptungen aufrecht erhält, wird der Etat genehmigt.

Es folgt der Etat des Auswärtigen Amtes. Bei dem Hauptartikel 'Staatssekretär' erklärt auf eine Anfrage des Abg. Doffe der Staatssekretär v. Marschall: Die Vertreter von Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien in Venezuela seien f. d. z. sammeltreten gewesen, um sich über Erwidigung von Reklamationen bei der venezolanischen Regierung zu einigen. Sie hätten ein gemeinsames Vorgehen vereinbart und in dem darüber abgehaltenen Protokoll das Verhalten der Vertreter der dortigen Regierung genehmigt. Das Altentität sei jedoch zur Kenntnis der dortigen Regierung gelangt und diese habe den Vertretern von Belgien und Frankreich die Rüge zugebracht. Frankreich habe fernerhin dem venezolanischen Gesandtschaftsreferent in Paris ebenfalls den Ruch angeteilt. Unter Mitwirkung der Vertreter von Deutschland, Frankreich und Belgien, doch nicht mit der Zustimmung der letzteren.

Bei dem Titel 'Gesandtschaften' fragt Abg. Schmidt-Warburg an, ob der Staat nicht im Interesse der deutschen Gläubiger Griechenland zuzugreifen habe.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Marschall: Dieser Fall ist leider nicht so einfach, als es scheint, er wird am Ende die letzte sein, weil nicht alle so vorläufig sind, wie der Vertreter, nicht Alles zu glauben, was in den gedrungenen Prospeten über die Ausgab ausländischer Fonds steht. Die Regierung geht von dem runderlage aus, daß wenn Deutsche ihr Geld in fremden Staatsfonds anlegen und nachher dort leben, dann in erster Reihe die Gläubiger ihr Interesse nachzuweisen. Kommissen haben und sich mit den Kommissen anderer Staaten in Verbindung setzen müssen, und daß die Aufgabe der diesseitigen Regierung darin liegt, den Interessen den Schutz und die Unterstützung angeben zu lassen, auf welche jeder Deutsche Anspruch hat, bei dem Auslande recht; mit welchen Mitteln, das kann verschieden sein, je nach dem einzelnen Staates ab und die Aktion kann eine stärkere Befehl gewinnen, wenn der Reichsdruß besonders schwer war und besonders flagrant Verletzungen der Grundrechte von Recht und Willigkeit darstellte und Treu und Glauben verletzte. Andererseits kann der, welcher sein Geld in ausländischen Staatsfonds anlegt, um höhere Zinsen zu erhalten, als sie das Inland leisten kann, nicht ohne Weiteres der

Gesamtheit seiner Mitbürger die Verpflichtung auferlegen, wenn sein Vertrauen nicht in sich selbst eintrifft. Im Jahr 1881 hat 89 Millionen im Ganzen griechische Anleihen von etwa 465 000 000 Mk. angelegt, von denen sich nach ziemlich genauer Schätzung jetzt noch 200 Millionen in den Händen deutscher Staatsangehöriger befinden. (Bewegung.) Für einen Betrag von etwa 300 Millionen sind von der griechischen Regierung Hypotheken, Zinsen, Steuern ausdehntlich verpfändet worden. Im Dezember 1893 legte die griechische Regierung den Kommissen ein Gesuchentwurf vor, monach die Ausgab auswärtiger Zinsen nur noch 30 v. d. der Zinsen erhalten sollten und das Uebrig in die Staatskasse fließen sollte. Trotz des sorgfältigen Protestes des deutschen Gesandten und des französischen Gesandten wurde der Gesuchentwurf angenommen. Der deutsche Gesandte erhielt dann weiter den Auftrag, einen förmlichen Protest an die griechische Regierung zu richten. Sowohl in Deutschland wie in Frankreich und England wurden sich Komites. Diefelben berieten unter ihrer Führung mit den betreffenden Regierungen von und erlaubten im vorigen Jahre Delegation nach Athen zur Anbahnung einer Verständigung. Diese ist gescheitert, obwohl die Deutschen und überhaupt die auswärtigen Gläubiger bis an die Grenze der Möglichkeit gegangen. Sie wollten sich einen erheblichen Abzug der Zinsen gefallen lassen und bestanden nur darauf, daß der Ueberfluß der verpfändeten Einnahmen monatlich wieder zu demselben Zweck verwendet werden sollte. Im vorigen Jahre verwarf die Verammlung aller Komites dieser Vorlage und die deutsche, französische und englische Regierung verbanden sich zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Athen. Eine Verständigung wurde inzwischen erreicht und es wurde ein Plan an das griechische Ministerium geschickt, es möge sofort die Verhandlungen mit den auswärtigen Gläubigern auf Grund der letzten Vorläufe dieser Weise aufnehmen. Diese Note wurde von der damals in griechischer Regierung abfällige beantwortet unter Gründen, die ich keineswegs für durchschlagend halte. In Griechenland bildete sich ein neues Ministerium, auch bei diesem wurde kein besserer Erfolg erzielt, weshalb die Komites nur als provisorisches Geschäftsinstitut betrachtet, und die nächsten Wahlen abwarten will. Das ist der gegenwärtige Stand der Verhandlungen. Die deutsche Regierung wird aber ihre Grundzüge mit vollem Nachdruck weiter vertreten. Das Griechenland in diesem Augenblick keine Verpfändungen nicht leisten. Dann, daran ist ein Zweifel. Die Komites sind am Standpunkt festzuhalten, daß die Komites die Vermeidung eines Theils der Ueberflüsse der griechischen Einnahmen zur Vermehrung des Zinseszinses und zur Amortisation allein Gründen der Gerechtigkeit und Willigkeit entspricht, und ich erwarte, daß die griechische Regierung sich der Erkenntnis nicht verschließen wird, daß dieses Vorgehen die Interessen der Komites nicht nur den Grundzügen des Rechts, sondern auch in hohem Maße ihrem eigenen Interesse entspricht. Wenn es geschieht wird, daß wir uns mit ähnlichen Fällen wieder zu beschäftigen haben könnten, so sollte man doch glauben, daß betragte Vorlage doch eine recht gute Warnung für die sind, welche sich auslegen haben. Wenn ich aber sehe, welche Faktoren dabei zusammenwirken, der Wunsch, höhere Zinsen zu genießen, als das Inland gewähren kann, die Gerechtigkeit, Alles zu glauben, was in einem gedrungenen Prospete steht, und daß andererseits manche Kreise aus der Emigration solcher Papiere lucrative Geschäfte machen, so ist keine Verwunderung, daß die Komites eintritt. Der Vorredner hat den Finger in eine wundete Stelle gelegt, weil, wenn solche Fonds angeboten werden, wir sehen, daß der größte Teil derselben sich nicht etwa in den Händen reicher Kapitalisten, sondern armer und mittlerer befindet, und es ist sowohl bei den portugiesischen wie griechischen eine Lasten, daß die Komites die Interessen ihres ganzen Lebens in solchen Fonds angelegt haben. (Abg. Singer: Warum waren sie so dumme!) Die Leute sollten die Augen aufmachen und nicht Alles glauben, was ihnen erzählt wird (Schmidt-Warburg) und sie sollten sich den Satz merken, der alle Zeit gegolten hat, daß die Komites des Reichstages ungefahr im Verhältnis sich mit der Sicherheit des Reichstages.

Abg. Schmidt-Warburg (Str.) wünscht, man solle auch im Innern für sichere Verhältnisse sorgen, also dafür, daß nicht unsere Anleihen gefährdet werden.

Abg. Graf v. Sinsowström erklärt, daß die Komites nicht befürchten, daß bei unzureichender Sicherheit der Anleihen gefährdet werden könnten. Er verlanget nicht, daß Deutschland allein vorgebe, aber ein gemeinsames Vorgehen der Mächte sei erwünscht.

Abg. Graf v. Sinsowström (Str.) schlägt vor, alle griechischen Einnahmen zu verbieten, wo es an den notwendigen Garantien fehle. Damit schließt diese Debatte.

Vor verschiedenen Jutheilung landwirthschaftlicher Sachveränderungen an kaiserliche Kommissionen sind 75 000 M. neu ausgenommen.

Ein Antrag von Salich will hinzuzufügen, und fortwirthschaftlichen. Der Antrag wird nach Verfürwortung durch den Antragsteller und die Abg. Graf von Arnim und Prinz Carolath angenommen.

Bei dem Titel 'Consulat in Sanibar' führt Abg. Wolfenbuttel die Besondere über das Verhalten des dortigen Konsuls in einem Falle, wo ein Ermannungsgegenstand seinen Kapitän die Konsulat-Gewaltbarkeit angriffen habe.

Staatssekretär v. Marschall bemerkt, der Fall sei ihm nicht bekannt; event. möge die der Betreffende mit einer Beschwerde an das Auswärtige Amt wenden.

Das Ordinarium wird bewilligt, ebenso das Extraordinarium nach unbeschädigter Debatte.

Edemann verlegt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr: Kolonial-Etat.
Schluß 6 Uhr.

Parlamentarisches.

Da der Reichstag in der abgelaufenen Woche zwei Tage mit Initiativ-Anträgen aus dem Hause verbracht hat, dürfte für die kommende Woche beschließend sein, den Schwebensatz ausfallen zu lassen und zunächst die Unterberatung Ende zu führen. Diese Maßregel entspricht sich umsonst, aber die nächste Erweiterung vorzuschicken dem Antrag Franz eingeräumt wird, es aber gar nicht denkbar ist, daß die Erörterung über denselben in einer Sitzung abgeschlossen werden kann.

Die von Abg. Baasche ausgearbeitete Unterfrenschelke ist in der Reichstags zur Vertheilung gelangt; sie hat 142 Unterfrenschelken gefunden.

Die Budgetkommission hat beschlossen, dem Plenum die Vertheilung von 75 000 Mark aus Mitteln des Etats des Auswärtigen Amtes zu empfehlen, um Zweck der verschiedenen Entsendungen landwirthschaftlicher Sachverständiger an kaiserliche Kommissionen für die Kolonien hat die Kommission auf 8 989 000 M. reduziert.

Die Budgetkommission erledigte am Sonnabend den Etat der Justizverwaltung, wobei mitgeteilt wurde, daß der Entwurf des bürgerlichen Gesetzgebung im Laufe des nächsten Monats dem Bundesrat vorgelegt werden wird. Ein Antrag wurde der Etat der Eisenbahnverwaltung ohne Veränderung genehmigt. Hierbei kam eine große Anzahl Petitionen, insbesondere der Betriebssekretäre zur Sprache, die jedoch von der Regierung als unbegründet zurückgewiesen wurden. Auch der Etat des Reichseisenbahnamtes wurde unanändert bewilligt.



Hopkins' einbruchsfichere Kasse. *)

Von W. L. Alden.

Ja, sehen Sie, sagte der Stationschef von Jericho zu mir, erst vorgestern wurde auf dieser Strecke wieder ein Eisenbahnzug überfallen und die Kerle haben aus der einbruchsficheren Kasse im Gepäckwagen über dreihunderttausend Dollars geraubt. Well! Diese Dinge werden sich immer ereignen, so lange die bisherigen einbruchsficheren Kassen in Mode bleiben. Jeder Räuber, der für sein Geschäft mit einiger Sorgfalt erzogen worden ist, vermag eine derartige Kasse binnen einer halben Stunde zu öffnen und zwar ohne Dynamit oder ähnliche Gewaltthätigkeiten. Nun, ich sage Ihnen, man ist im Stande, eine Kasse anzufertigen, die sich nur dann öffnen läßt, wenn man die betreffende Kombination kennt, und ich behaupte dies, weil ich eine solche Kasse mit meinen eigenen Augen gesehen habe. Ich sah sie auf dieser selben Strecke und sie ist kaum fünfzig Meilen von hier begraben worden.

Eine Kasse begraben? Was war die Veranlassung? fragte ich.

Weil es ohne Leichnam kein Begräbniß giebt, erwiderte der Stationschef. Ich habe gerade so viel Zeit, um Ihnen die Geschichte zu erzählen, ehe der Expresszug von Athensville fällig ist, und so machen Sie sich's denn bequem und hören Sie.

Vor etwa zehn Jahren hatten wir auf dieser Strecke einen Gepädmelster Namens Hopkins. Er und ich befanden uns auf demselben Train, dem regulären täglichen Expresszug, und einmal in jeder Woche führten wir den Goldstaub mit, der von Gusterville, wo die Minen damals noch ergiebig waren, nach San Franzisko an die Bank geschickt wurde. Dieser Hopkins — Jim war sein Vorname — bekleidete nicht nur die Stellung eines Gepädmelsters, sondern es war ihm auch die Aufsicht über die Kasse anvertraut. In der Regel wurde der Train alle Monate einmal überfallen und die Kasse wurde entweder von Jim geöffnet, den dabei eine Pistole am Ohre figelte, oder, wenn die Räuber genügend Zeit hatten und ihre Profession mit einigem Stolz betrieben, so öffneten sie die Kasse selbst.

Dieser Stand der Sachlage begann Jim allmählich zu langweilen, und da er ein ingenieüser Kopf war, der schon ein Menge Dinge erfunden hatte, so unternahm er es, eine Kasse herzustellen, die nur derjenige öffnen konnte, der die Kombination wußte. Noch mehr, er dachte darüber nach, die Kasse so stark zu machen, so daß sie selbst mit Dynamit widerstehen könne, so daß sie im vollsten Sinne des Wortes eine einbruchsfichere Kasse sein würde. Well, Jim arbeitete an dieser Kasse in der Theorie fast den ganzen Winter, bis er von seiner Erfindung vollständig befriedigt war, und dann nahm er einen Theil seines Ersparthen aus der Bank und verwendete es dazu, seine neue patentirte einbruchsfichere Kasse zu bauen, die er hierauf in den Gepäckwagen stellte.

Die neue Kasse war etwa doppelt so groß als die gewöhnlichen Kassen der Eisenbahngesellschaft. Von außen sah sie wie jede andere Kasse aus, aber innen war sie zweimal so widerstandsfähig als irgend eine andere Kasse, die jemals zuvor gebaut worden war.

Scheint mir, sagte unser Kondukteur, der Sampson hieß, zu Jim, daß, wenn Du an Deinem Ohr eine Pistole verspürst, diese Kasse sich gerade so schnell öffnen wird, wie jede andere Kasse.

Ganz richtig, sagte Jim, vorausgesetzt, daß ich die Pistole an meinem Ohr verspüren werde. Aber ich glaube, daß es mit dieser Sorte von Unterhaltung ein Ende gefunden hat. Das nächste Mal, wenn der Zug angehalten werden dürfte, dürften mich die Räuber kaum finden; außer es gelingt ihnen, meine Kasse zu öffnen, und das ist es eben, was ich bezweifle.

*) Dieses ist eine amerikanische Geschichte, und darin liegt ihre Entschuldigung. Anmerkung des verantwortlichen Setzers.

Wo wirst Du denn sein? fragte Sampson. Well, sagte Jim, ich habe die Absicht, wenn der Zug angehalten wird, mich in das Innere meiner Kasse zu begeben und darin so lange zu verweilen, bis die Räuber der vergeblichen Versuche, sie zu öffnen, müde sein werden.

Das ist eine großartige Idee, sagte der Kondukteur, aber ich weiß nicht, wie Du die Kasse öffnen wirst, wenn Du den Wunsch hast, wieder herauszukommen?

O, sagte Jim, diesen Theil des Geschäftes überlasse ich Dir. Ich werde Dir die Kombination mittheilen, und wenn die Räuber ermüdet nach Hause gegangen sind, kannst Du mich herauslassen.

All right, sagte Sampson, ich werde das so schnell als möglich thun, vorausgesetzt, daß ich mich der Kombination erinnere, denn Du weißt, mein Gedächtniß ist keines allererster Klasse und ich könnte vielleicht die Kombination vergessen und wäre niemals imstande, die Kasse zu öffnen.

Jim sagte, die Kombination sei leicht im Gedächtnisse zu behalten, und er gab sie dem Kondukteur. Und schon an nächsten Tage wurde der Zug nicht weit von Athensville angehalten.

Die Räuber kletterten in den Gepäckwagen, und als sie Jim nicht finden konnten, packten sie den Kondukteur und befahlen ihm, die Kasse zu öffnen. Der Kondukteur schwur, daß außer Jim niemand das Geheimniß der Kombination kenne, und daß er gerade in dieser Nacht wegen eines Unwohlseins sich nicht im Zuge befände. Da die Räuber Jim nicht finden konnten, so glaubten sie das, was der Kondukteur gesagt hatte und gingen nun selber daran, das Schloß der Kasse zu öffnen. Natürlich vermochten sie das nicht, denn das Schloß war ein Meisterstück, und es gab keinen lebenden Menschen, der es aufsprengen konnte. Dann versuchten sie ihre Centrumsbohrer, die aber auf die Kasse nicht den geringsten Eindruck machten. Mittlerweile waren die Räuber ungeduldig geworden, und sie schlepten die Kasse hinaus auf das freie Feld und versuchten es nun mit Dynamit. Sie mußten eine ganz gehörige Portion unter die Kasse gelegt haben, denn als es explodirte, segelte die Kasse mehr als dreißig Fuß hoch in die Luft und kam so gediegen herunter, daß sie ein großes Loch in die Erde schlug. Als die Räuber aber hinzutraten, um den Totalaugenschein vorzunehmen, zeigte die Kasse nicht die geringste Verletzung; außen war sie nur ein wenig geschwärzt, sonst aber so gut wie neu.

Dies ist eine eminente Gemeinheit, sagte der Räuberhauptmann. Wenn es jemals ein Mann verdient, gehängt zu werden, so ist es derjenige, der die Kasse angefertigt hat, denn das Ding ist geeignet, dem Ausrauben von Eisenbahnzügen ein Ende zu machen und Hunderte von Leuten um ihr Brot zu bringen. Ich haße einen Mann, der so rein gar kein Gefühl für seine Mitmenschen hat.

Well, die übrigen Räuber umstanden die Kasse und suchten so lange, bis ihnen vor Erschöpfung die Beine wackelten, aber sie gaben zu, daß die Kasse nicht zu öffnen sei, und nach einer Weile sagten sie dem Kondukteur, daß er seine Kasse zurücknehmen und mit dem Zuge zum Teufel fahren könne. Wir brachten die Kasse wieder in den Gepäckwagen, und nachdem der Train ein oder zwei Meilen gefahren war, öffnete sie der Kondukteur, und Jim hüpfte heraus, so fröhlich wie eine Elster, und lachte sich krank über die betrogenen Räuber.

Da Jim's Erfindung so vorzüglich funktioniert hatte, gab ihm die Eisenbahn-Gesellschaft eine Remuneration von fünfzig Dollar als Zeichen ihrer Erkenntlichkeit, daß er die Räuber verhindert hatte, Goldstaub im Werthe von zweimalhunderttausend Dollar sich anzueignen. Jim hatte bald eine neue Idee. Sehen Sie, wir hatten zu jener Zeit keine einzige Telegraphenleitung an der Linie, und da sie nur eineleisig war, so gab es häufig Unglücksfälle. Eines Tages, als eine Büffelherde im freiem Zuge absolut nicht ausweichen wollte und Jim sah, daß eine Entgleisung unvermeidlich sei, öffnete er seine Kasse, ging in dieselbe hinein und wartete ruhigere Zeiten ab. Der Zu

entgleiste, der Gepäckwagen riß sich los und stürzte sich ein paar mal überschlagend, über die Böschung, wobei er total in Trümmer ging. Wir begannen die Bahn freizumachen, und da wir Jim vermisten, setzten wir alle voraus, daß er jermalmal worden, doch als der Kondukteur die Kasse öffnete, um zu sehen, ob ihr Inhalt nicht gelitten habe, lächelte ihm Jim glücklich entgegen und fragte ganz unschuldig, ob mit dem Train etwas los sei. Von nun ab flatterte Jim regelmäßig, wenn er das Warnungssignal hörte, in seine Kasse, und niemals wurde ihm auch nur ein Haar auf dem Kopfe gekrümmt. In dieser Kasse machte er drei Zusammenstöße mit, und nach einem derselben wurde die Kasse so tief in den Trümmern begraben, daß wir zwei Tage brauchten, um sie an's Tageslicht zu bringen. Dies störte aber Jim nicht im entferntesten. Er benutzte die Zeit, um sich ordentlich auszuschlafen, und nach dem, was er sagte, wäre er vollauf befriedigt gewesen, wenn er nur seine Pfeife hätte rauchen können, was er aber wegen des geringen Luftgehaltes in der Kasse nicht thun durfte. Sehen Sie, so lange er den Mund in der Nähe des Schlüsseloches hielt, ging es ihm ganz gut, wenn man auch nicht sagen kann, daß er sich in einem Luxuriororte befunden habe.

Jim war ein vorfichtiger Mann und versäumte es niemals, alle Vorkehrungen zu treffen, um die Werthsachen in seiner Kasse so viel als möglich sicher zu stellen. Er machte es sich deshalb zur Regel, die Kombination seiner Kasse allmonatlich zu wechseln. An einem der ersten Tage des August — ich erinnere mich des Monats, weil ich in diesem Monate immer an der Leber leide — waren wir nahe daran, mit einem Wagen zusammenzustößen, der gerade über das Geleise fuhr, als unser Zug dahergebraust kam. Als Jim das Warnungssignal hörte, froch er eiligst in seine Kasse und schloß die Thür. Glücklicherweise kam aber der Wagen noch rechtzeitig hinüber, so daß sich kein Unfall ereignete. Nach einer Weile bemerkten wir Jims Abwesenheit, und da wir annahmen, daß er sich in der Kasse befände, wollte der Kondukteur dieselbe öffnen. Die Kombination klappte aber nicht. Nun erinnerte sich der Kondukteur, daß wir gerade nach dem Ersten des Monats waren und daß Jim in Konsequenz dessen die Kombination gewechselt haben mußte. So preßte denn der Kondukteur den Mund an das Schlüsselloch und rief zu Jim hinein, ihm die Kombination mitzutheilen. Jim aber sagte, daß er sie gerade am Morgen desselben Tages gewechselt habe und sich für sein Leben nicht daran erinnern könne, wie das Wort laute.

Da hatten wir nun eine nette Bescheerung. Der einzige Mensch, der die Kombination kannte, hatte sie vergessen und war in der Kasse eingeschlossen. Wir sagten Jim, daß wir ihn eine Stunde lang in Ruhe lassen wollten, damit er ungestört nachdenken könne, und daß wir nicht daran zweifeln, er werde im Stande sein, sich während dieser Zeit an die Kombination zu erinnern, womit Jim sich einverstanden erklärte, obwohl seine Stimme nicht sehr zuversichtlich klang. Nach Ablauf dieser Stunde hatte er nicht den geringsten Fortschritt gemacht. Alles, was er sagen konnte, war dies, daß das Wort entweder mit Räuberei oder mit Politik zu thun habe, und daß es ein Wort von fünf Buchstaben sein müsse, da daß Schloß für eine Kombination von fünf Buchstaben gemacht worden sei.

Well, wir gingen an die Arbeit, uns an jedes Wort zu erinnern, welches auf Räuberei Bezug haben könnte und was aus fünf Buchstaben bestände.

Als wir sahen, daß „Räuberei“ uns nicht auf das Wort brachte, versuchten wir es mit Worten, die zu „Politik“ in Beziehung standen. Der Kondukteur schickte um ein großes Wörterbuch nach Hause und schlug vor, jedes Wort mit fünf Buchstaben herauszufinden, aber nach einer Weile fanden wir, daß wir so beiläufig ein Jahr brauchen würden, um damit fertig zu werden, und nach dieser Zeit würde Jim wahrscheinlich nicht mehr den Wunsch haben, die Kasse zu verlassen.

Wir arbeiteten an der vertrackten Kombination gute vierundzwanzig Stunden herum, dann aber mußten wir es aufgeben. Wir ließen nummehr den besten Kasseneinbrecher der ganzen Umgebung holen und boten ihm hundert Dollar für das Öffnen der Kasse. Der Mann hatte von Jim's patentirter einbruchsfestere Kasse gehört, und da er ein ehrgeiziger Mann war, ging er mit Liebe an das Werk. Aber er hatte keinen besseren Erfolg als wir und meinte schließlich, daß seiner Meinung nach höchstens Schmiedehämmer geeignete Instrumente wären,

um mit ihnen die Kasse zu öffnen. So nahmen wir denn zwei Leute mit großen Schmiedehämmern an und ließen sie Stunde um Stunde auf die Kasse loshämmern, und wenn sie ermüdet waren, so hatten wir zwei andere Leute bereit, welche sie ablösten. Wir nahmen die Leute und die Kasse mit uns in den Zug, und sie machten einen solchen Lärm, daß man den Train meilenweit hörte. Nach zwölfstündigem umunterbrochenen Hämmern zeigte die Kasse nicht einmal eine Schramme, und wir entließen die Männer mit den Schmiedehämmern und kamen zur Ueberzeugung, daß wir von Jim in diesem Leben nichts mehr zu sehen bekommen würden.

Aber nichtsdestoweniger hörten wir vierzehn Tage oder noch länger nicht auf, an die Kombination zu denken. Nach den ersten acht Tagen war Jim still geworden, und wir konnten von ihm keine Antwort mehr herauskriegen. Zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Zeit gekommen war, Jim Beantwortung zu sagen, entschieden wir uns dahin, die Kasse nach Athensville zu bringen und dort auf dem Friedhofe zu begraben, was auch am nächsten Sonntag geschah. Und da die Kasse zur Zeit — Jim ausgenommen — leer war, fand sich Niemand, der gegen das Begräbnis eine Einwendung gemacht hätte.

Es muß so etwa ein Jahr nach dem Leichenbegängnisse gewesen sein, als ein Passagier sich im Rauchwaggon des Erprezuges mit dem Kondukteur in ein Gespräch über Jim und seine Kasse einließ und im Verlaufe desselben erwähnte, daß er mit Jim am Abend, bevor er sich zum letztenmale einschloß, eine politische Debatte hatte, und daß Jim, der ein Demokrat war, über den Präsidenten Hayes loszog und sagte, dieser habe Tilben die Präsidentschaftswürde gestohlen, was gleichbedeutend mit Eisenbahnräuberei sei. Als dies der Kondukteur hörte, gab er einen eilentlichen Fluch von sich und bemerkte dann: Jetzt haben wir die Kombination!

Wie? fragte der Passagier.

Well, erwiderte der Kondukteur, Jim sagte, daß die Kombination ein Wort von fünf Buchstaben sei, welches entweder auf „Räuberei“ oder auf „Politik“ bezug habe. Nun, „Hayes“ ist ganz gewiß dieses Wort, und ich verstehe nicht, wie es geschah, daß wir nicht darauf kamen. Aber wir müssen es schleunigst versuchen.

Was kann es nützen, die Kasse zu öffnen, da Jim sie schon länger als ein Jahr okkupirt? fragte der Passagier.

Sehen Sie, sagte der Kondukteur, diese einzige einbruchsfichere, die jemals gebaut wurde, und wenn die Kombination bekannt ist, so können Jims Erben die Kasse für mindestens zweitausend Dollars verkaufen.

Well, um es kurz sagen, die Erben erhumirten die Kasse und richtig war „Hayes“ das Wort, welches das Schloß öffnete. Zu dieser Zeit war von Jim nicht mehr viel vorhanden, was aber da war, erhielt ein zweites Begräbnis, und dann kaufte die Eisenbahngesellschaft die Kasse um achtsechshundert Dollar, und sie war auf dieser Strecke noch zwei Jahre lang in Benutzung.

Und was geschah schließlich mit ihr? fragte ich.

Dasselbe, was mit allem geschieht, das sich lange im Eisenbahndienste befindet. Der Train stürzte von der Drei-Meilen-Brücke bei Josephsville in den Fluß, und da dieser am Grunde Flugsand hatte, so sank der ganze Zug, Jims Kasse mit inbegriffen, in die tiefste Tiefe, und niemals fand man von ihm die leiseste Spur. Sie müssen von diesem Unfalle gehört haben, denn mit dem Zuge verschwanden dreihundert Passagiere, und die Eisenbahngesellschaft zahlte nicht einen Cent Entschädigung, da keine Ueberreste der Verunglückten gefunden wurden und man nicht beweisen konnte, daß jemand getödtet worden sei. Ich sage, daß es die Gesellschaft nicht einen Cent an Entschädigungen kostete, obwohl behauptet wird, die Jurymänner hätten alle mit einander nicht viel weniger als fünftausend Dollar per Stück gekostet. Wie dem auch sei, die Gesellschaft kam sehr billig davon, und die Direktoren waren mehr bisgüthert über den Verlust der Kasse, als über den des ganzen Zuges. Kommen Sie in mein Bureau und ich zeige Ihnen Jims Photographie, wie er bei seiner neuen Kasse steht, in einer Positur, als wäre er der Präsident der Vereinigten Staaten und sei eben im Begriffe, den Kongreß zu eröffnen. Er war ein guter Kerl, das war er, unser Jim, aber er schenkte dieser Kasse zu viel Vertrauen.

Der König der Moden.

Daß Worth in Paris gestorben ist, haben wir bereits gemeldet. Wer ist Worth? — Es würde fast eine Beleidigung sein, wollte man dem einfachen Namen „Worth“ noch ein besonderes „Nationales“, wie die Polizei sagt, hinzufügen. Wer der „großen Welt“ angehört oder je mit ihr in Berührung gekommen ist, namentlich aber alle weiblichen Angehörigen der oberen Zehntausend werden die Antwort nicht schuldig bleiben: Er war in der That der berühmteste aller Schneider. Der große „Künstler“ im Erfinden und Ausführen von Damenkleidern ist in England, und zwar in Marktfielden Bourne, Grafschaft Lincolnshire, geboren. Er hat das Datum seiner Geburt wohl nicht angegeben, allein man wird nicht irren, wenn man dieselbe in das Jahr 1825 verlegt. Seine Eltern wollten, daß er Schriftsetzer werde, und er trat auch im Alter von dreizehn Jahren als Lehrling in eine Buchdruckerei ein; allein er blieb bloß einige Monate in derselben. Wie alle Männer, welche dazu bestimmt sind, große Künstler zu werden, zog ihn ein sich früh geltend machender Hang auf eine andere Laufbahn. Er hatte den Wunsch, nach London zu gehen, und ein glücklicher Zufall brachte ihn daselbst mit einem Advokaten in Berührung, der ihm eine Stelle in dem renommirten Modemaagazin von Swan und Edgar verschaffte. Hier brachte er sieben Jahre zu, während welcher Zeit sein Geschmack für schöne Stoffe und für das Arrangement von Damen-Toiletten immer deutlicher zu Tage trat. Hier und da wagte er einige Rathschläge, betreffend die Anordnung der Garnituren oder die Vornahme von Veränderungen an den französischen Modellen, um sie dem englischen Geschmack genehmer zu machen, und seine diesfälligen Bemerkungen erwießen sich als so richtig, daß er bald eine Art Autorität in seinem Fache wurde. So wie er seiner Zeit von London geträumt hatte, so träumte er jetzt von Paris. Im Jahre 1846 kam er nach der französischen Hauptstadt, und ein glücklicher Zufall wollte es, daß er sogleich in das Haus Gagelin eintreten konnte, welches zu jener Zeit die erste Firma in seinen Seidenstoffen war. Seine Stellung wuchs hier rasch empor. Seine unlegbare Genialität in seinem Fache verschaffte ihm bald einen Zuspruch, wie ihn noch kein Bekleidungskünstler jemals hatte. Durch Frau v. Bourtalas wurde er der Kaiserin Eugenie vorgestellt und wurde nicht bloß der Verfasser, sondern auch der Schöpfer oder, wenn man will, der Dichter ihrer Toiletten. Die Wiener Presse schreibt: „Die erste meiner Schöpfungen, welche ich der Kaiserin unterbreitete“ — so erzählt Worth in seinen „Memoiren“ — „war ein Straßenkleid aus grauer Seide, mit Bändern von schwarzem Sammet garnirt, Rock und Jacket in Einem. Das war damals eine Neuheit. Die Kaiserin war voll Bewunderung.“ — „Aber, mein lieber Worth,“ sagte sie mir, „ich würde mich nicht gern öffentlich in einer so neuartigen Toilette zeigen. Ich will warten, bis irgend eine andere Dame das zuerst getragen haben wird. In meiner Stellung geziemt es mir nicht, in der Mode den Ton anzugeben; ich muß mich begnügen, derselben zu folgen.“ Dem Willen der Kaiserin entsprechend, war es Gräfin Bourtalas, welche die Toilette zuerst trug. Nach einem halben Jahre mußte ich genau ein solches Kleid für die Kaiserin machen, die dasselbe bei den Nennen von Vincennes trug. Sie war damals für die Herzogin von Alba in Halbtrauer. Gleichzeitig lieferte ich ihr eine Interieur-Toilette in schwarzer Moire antique mit Prinzessin-Schnitt, das heißt: Rock und Leib in Einem, das Erste, welches in diesem Genre geleistet wurde. . . . Auf die Ausstellung des Jahres 1855 schickte ich eine Hofschlepp in weißer Moire antique, deren Stoff fast vollständig unter einer Stickerei von Goldfäden und Perlen verschwand, die ich selbst gezeichnet hatte. Diese Stickerei stellte eine Reihe von Volants aus Goldspitzen dar, die sich in Gestalt eines Fächers ausbreiteten. Obwohl zu jener Zeit der Preis von 5000 Fr. für eine Robe noch ein ungeheurer schien, wurde der Werth dieser Schleppe doch auf nicht weniger als 30 000 Fr. geschätzt. Zwei Erscheinungen waren es, welche zu Beginn des Kaiserreiches dazu beitrugen, die Frage der Damen-Toiletten zu einer sehr wichtigen zu gestalten; die eine war die Erfindung der Crinoline und die andere die Erfindung der Kostümbälle. Das erste dieser Kostümfeste fand bei Madame Tascher de La Pagerie statt, und die Kaiserin erschien auf demselben in einem von mir gelieferten Kostüm als „Königin der Nacht“, in einer Robe von schwarzem Tüll und weißen Marabouts. Was den Reifrock anbelangt, so wurde derselbe von der Kaiserin Eugenie erfunden, oder wenn man will, aus der Kumpfkammer vergangener Jahrhunderte wieder hervorgeholt.

Trotz dieser anfänglichen Erfolge kam die neue Erfindung nicht ohne Widerstand zur Geltung. Einige der schönsten Damen der Pariser Gesellschaft, zumeist Royalistinnen, erhoben sich tapfer gegen den „Unsinn“, wie sie es nannten, ließen Spottgedichte veröffentlichen und trieben ihren Widerstand so weit, daß sie sich einer ostentativen Schlantheit befleißigten und fast gar nichts mehr unter der Robe trugen. An der Spitze der Dissidentinnen befand sich eine spanische Herzogin, eine berühmte Beauté. Wie man zu jener Zeit erzählte, gab ihr die Polizei einen Wink mit dem Jaunsahl, daß man das Publikum nicht durch „unanständige Toiletten“ scandaliren dürfe. Einmal fertigte ich ein Kleid an, zu welchem ich hundert Meter Seidenstoff bedurfte. Es war das glacierte Taffet, der in drei Purpur-Nuancen spielte und zwar vom Dunkel-Violett bis zum Hellviolett. Der Rock war vollständig von breiten Rüschen in drei Tinten bedeckt. Als die Robe vollendet war, gleich sie einem ungeheuren Weichenbouquet. . . .

Die letzten Jahre hat sich Worth von seiner Thätigkeit zurückgezogen und überließ das Geschäft seiner Familie. Der eine seiner Söhne, Mr. John, theilt den Geschmack und die künstlerische Auffassung seines Vaters, an dessen Stelle er das Atelier leitet, während Gaston das finanzielle Departement übernommen hat. Wenn man den ungeheuren Werth der Waaren betrachtet, welche die ca. 300 Arbeiterinnen und ihre verschiedenen Direktrinnen beständig verarbeiten, und alle kleinen Mühen, welche ein solches Geschäft mit sich führt, in Anschlag bringt, so muß man sich sagen, daß zur Leitung des Ganges ein kühler Kopf und eine praktische Hand nöthig ist. Ein Vorwurf hat Worth oft getroffen — man sagt, die Kundinnen seien ihm gleichgültig, wenn sie nicht gleich für viele Laufende bestellen oder von hoch-aristokratischem Titel und Namen sind. Aber was hatte Worth auch auszuwählen, welche Wünsche, Klagen, Ausstellungen hatte er nicht anzuhören! Litt die Dame an allzuviel Farbe, an schlechtem Teint, sah das rechte Auge etwas widerspännig nach dem linken Ellenbogen, verrieth die Nase zu viel bourbonische Majestät, oder überschritt der Mund die klassischen Linien — Worth, der Mann des sublimen Geschmacks, mußte durch seinen Rath und seine Hilfe Alles verschönern. Eine dicke Figur sollte er schlank machen, magere üppig, Größe sollte reduziert, Kleinheit vergrößert erscheinen — und Worth fand Rath und That für Alle, seine Klientel betete ihn an.

In der Rue de la Paix, wo Mr. Worth sich etablirte, befinden sich seine Salons noch heute in dem großen, fünf Stock hohen Gebäude. Jede Bière hat ihr Atelier. Da giebt es besondere Arbeitsstuben für Tailen, Aermel, Röcke, Schleppen, Draperien, Westen — Staaten im Staat. August, der Friseur und Modist, hat das Entresol inne; auch er ist eine Schöpfung des Herrn Worth, denn nicht nur daß Worth in seinem Königreiche dictatorische und absolute Macht besitzt, auch seine Rivalen — so sonderbar es klingt, ist es dennoch wahr — beugen sich vor ihm. Commercielle Streife und Geschäftsleute jeden Genres sprechen mit Anerkennung von seiner Fähigkeit und Ueberlegenheit und bestätigen, daß er stets zu leben und leben lassen verstand. Er nahm und bezahlte das Talent, wo er es fand, und bezahlte es, wie man ein Talent bezahlt. Dagegen waren seine Preise exorbitant. Der einfachste Schlafrock kostete nie unter vierhundert Franks. Worth war sehr reich; er besaß eine der schönsten Villen in Ruteuil und in Südfrankreich ein prachtvolles Landgut. Dort ruhte er zuweilen von der Arbeit aus, aber es trieb in stets bald wieder mitten in die Stätte der eleganten Arbeit hinein.

Galignani's Messenger in Paris veröffentlichte vor einiger Zeit ein Interview mit Worth. Hier einige der Eröffnungen des „Königs der Damenschneider“: „Jene Damen sind am kügigsten, die Schnitt und Arrangement der Toiletten ganz uns überlassen. Merkwürdig genug huldigen Persönlichkeiten dieser Maxime, von denen sie glauben könnten, daß ihr Geschmack am schwersten zu befriedigen ist. So z. B. erhielten wir eines Tages von der vormaligen Kaiserin von Rußland ein latonisches Telegramm: „Senden Sie mir eine Diner-Toilette.“ Weiter nichts. Material, Styl, Schnitt, Alles blieb uns überlassen. Aus Madrid haben wir einmal während eines Faschings etwa zwanzig telegraphische Bestellungen auf Ballkleider erhalten, die wir ganz nach unserem Gutdünken anfertigten. Natürlich bietet es einige Schwierigkeiten, bei so zahlreichen Bestellungen dafür zu sorgen, daß die einzelnen Toiletten einander nicht gleichen. Ich erinnere mich, daß mir von zwei Damen der New-Yorker Gesellschaft vorwurfsvolle Briefe erhielten, weil es sich traf, daß

wir ihnen für dieselbe Festlichkeit ganz gleiche Roben gesendet hatten. Es war das ein Ball, bei dem vielleicht sechshundert Damen anwesend waren, und von deren Toiletten stammten mindestens sechszig aus unseren Ateliers. Ist es da ein Wunder, daß zwei Damen miteinander übereinstimmen? — Wie lange wir brauchen, um diese telegraphischen Bestellungen zu effektuieren? In der Regel brauchen wir eine Woche für ein Kostüm, ist es aber dringend, dann können wir es auch in vierundzwanzig Stunden fertig bringen. Nicht selten tanzen Pariser Damen am Abend in Roben, zu denen ihnen am Morgen desselben Tages das Maß genommen worden ist. Ich erinnere mich, daß wir einmal eine Toilette für die Kaiserin Eugenie in dreieinhalb Stunden fertigstellten. Freilich kann die höchste Vollkommenheit bei solcher Rapidität nicht erzielt werden. Braucht es ja oft Wochen zur Anfertigung gestickter Roben. Zur Krönung der gemeynen Kaiserin von Rußland arbeitete eine Anzahl Mädchen während sechs Wochen Tag und Nacht in unserem Atelier an einer Galarobe für die Kaiserin, deren Schleppe allein, reichlich mit echtem Silber besetzt, 25000 Frs. kostete. Die kostbare Schleppe wird im russischen Staatsmuseum als eine historische Merkwürdigkeit aufbewahrt. Ob zu Zeiten horrenden Summen für solche Kleiderkunstwerke bezahlt wurden? Gewiß, doch ist es unmöglich, hierfür eine allgemein zutreffende Berechnung aufzustellen. Wenn man mit echten Goldfäden, mit Juwelenaufsatz und ähnlichem Schmuck zu arbeiten beginnt, dann giebt es kaum eine Grenze für die Kosten. Vor einigen Jahren erst bezahlte eine reiche Erbin aus Peru für ein einziges Kleid einhundertundzwanzigttausend Frs. Die Spitzen allein kosteten 118 000 Francs. Vor wenigen Wochen erst verkauften wir einen Mantel für 45 000 Fr., dessen Belzmerk allein 44 000 Fr. verschlang. Damen aller Höfe der zivilisirten Welt gehören, wie erwähnt, zu jenen, die uns ihre Gunst schenken — mit einer einzigen Ausnahme: Königin Victoria hat uns niemals durch eine Bestellung ausgezeichnet.“

Allerlei.

Wie die Königin von England auf dem Continente reist. schildert die „Westminster Gazette“ aus Anlaß der Fahrt, welche die Königin am 13. d. M. nach Nizza angetreten hat. Die Königin bedient sich bei ihren Reisen auf dem Continente eines ihr gehörigen Sonderzuges, der sonst in den Remisen des Nordbahnhofes zu Brüssel aufbewahrt wird. Der Zug besteht aus zwei großen Wagen, die untereinander durch einen offenen Uebergang verbunden sind. Der eine für den Aufenthalt bei Tag bestimmte Wagen enthält einen großen Raum, der als Speise- und Lesesaal dient. Sein Fußboden ist mit indischen Teppichen belegt; er enthält kleine Tische, Sophas und Lehnstühle; der Platz, den die Königin mit Vorliebe einnimmt, ist gegen die Lokomotive zu gerichtet. Die Wände sind mit grauer Seide überzogen, in welche in Gelb die Blumenemblem der vereinigten Königreiche, Rosen, Kleeblätter und Disteln, gestickt sind. Die Möbel sind mit blauer Seide bedeckt und mit gelben Franzen geziert. Der Schlafwagen ist in mehrere Räume getheilt, von denen einer, grau und braun gehalten, zwei Betten enthält für die Königin Beatrice. Dieser Raum wird stets mit Möbeln eingerichtet, die von Schloß Windsor kommen. Das Ankleide- und das Badezimmer sind in japanischem Stul geschmückt. Für die Kammerfrau sind Schlafanapees im Gepäckraum vorhanden. Zur Zeit des Dejeuners und Dinners hält der Zug, auch während der Zeit von 8 bis 9 Uhr Morgens, während der Toilette der Königin. Zur Nachtzeit darf er nie schneller als 40 Kilometer in der Stunde fahren. Für die diesjährige Reise der Königin wurde ein besonderer Fahrplan gedruckt, der der hohen Frau, auf Seide gedruckt, eingehändigt wurde. Außer zahlreichen anderen Vorsichtsmaßregeln, die getroffen sind, fährt dem Zuge der Königin stets eine Pilot-Maschine vorher.

Diners in Rußland. Wie alle nordischen Völker lieben auch die Russen bei der Tafel überraschende Gegensätze. Viele ihrer Lieblingsguppen werden kalt genossen, den Thee hingegen trinken sie so heiß, wie eine deutsche Kohle ihn kaum vertragen würde. Zum Eingang eines Dinners giebt es in besseren Häusern schon eine lange Liste von Lederbissen, die alle mit starken Liqueurs hinabgeschemmt werden. Hierunter zählen Caviar, rohe Radieschen, Heringe, Sardinen, geräucherter Salm, roher, getrockneter Stör, rohes, getrocknetes Gänsefleisch, Käse diverser Art und Butter. Dann kommt die eiskalte Suppe, „Kwas“ genannt, die von gebrohenem Roggen bereitet wird und in der sich Stückchen von Haringen, Gurken und Fleisch befinden. Eine andere kalte Suppe ist von grüner Farbe; sie wird „Sich“ genannt und schmeckt wirklich ganz vortreflich, obgleich sie aus Kohl, saurem Rahm und Fischfleisch bereitet wird, welche Zusammenstellung man nicht überall sehr einladend finden dürfte. Als nächster Gang folgt etwa — Fisch mit Pasteten oder die „Solwinfa“, eine aus Fleisch und Kohl zusammengesetzte Speise. Hieran schließt sich nicht selten kaltes, gekochtes Spanferkel mit einer Sauce von Meerrettig. Zur Fortsetzung giebt es meist wirklich delicioße Hühner-

oder Kalsotelettes oder Schöpfenbraten, mit Buchweizen gefüllt, Schneepfen mit Salzgurken und verschiedene Süßigkeiten, unter denen der Pfefferkuchen-Pudding besonders schmackhaft ist. Als Getränke dienen vorzügliche Weine aus der Krain, vom Kaukasus und den Ufern des Don; aber verkauft werden sie zumeist unter dem Namen Bordeaux oder Burgunder. Vorzüglich ist auch der russische „Gider“ (Obstwein), der Bienenwein, sowie die Langogo, ein kühles, aus Himbeeren bereitetes Getränk. Champagner, der viel in Rußland konsumirt wird, fehlt selten, obwohl er sehr theuer ist. Kaffee und Thee, Liqueurs und Cigaretten vervollständigen als Nachstück die Mahlzeit.

Gute Nacht. Die Familien der Kaufleute Pösch und Heinge sind sehr nahe befreundet. So geschieht es denn, daß Heinges kluger Dadel an dem die Kinder des Herrn Pösch ihr besonderes Vergnügen haben, häufig allein zu diesen auf Besuch kommt. Während Fogl — so hieß der Dadel — aber sonst Abends regelmäßig zu seinem Herrn zurückgekehrt ist, scheint er sich heute ausnehmend gut bei Pösch zu amüsiren, so daß Heinge endlich dort telephonisch anfragt, ob denn der Fogl noch da sei und auf bejahende Antwort er sucht, man möchte ihn energisch heimtschaffen. Aber kein Mittel schlägt heute bei dem sonst so artigen Hunde an: man mag ihm die Thüre öffnen und freundlich oder ernst in ihn hineinreden, schweißrothend und selbenernügt bleibt er bei den Kindern sitzen und treibt seinen Schabernack mit ihnen weiter. Wieder ruft das Glockenzeichen Herrn Pösch ans Telephon. „Mit denn der Fogl noch immer bei Euch?“ fragt Heinge ungeduldig. — „Ja freilich!“ lacht Pösch; „wir bringen ihn heute absolut nicht weg.“ — „Na“, entgegnete sein Freund, „stell doch mal einen Stuhl ans Telephon, laß den Dadel hinauffpringen und leg ihm das Hörrohr an die Ohren!“ Zum größten Gaudium der Kleinen vollzieht Herr Pösch sofort diesen Wunsch und der Dadel horcht aufmerksam ins Rohr. Im nächsten Augenblick aber faust er laut bellend vom Stuhl, zum Haus hinaus und heim; denn Heinge hatte ins Telephon geprüffelt mit dem Ruf: „Fogl, sofort schön herein!“

Verdächtiger Aberglaube. Schuermann (zu einem Bummeler): „Halt da! Wo wollen Sie denn mit dem Hen hin? Den haben Sie doch irgendwo gestohlen?“ — Bummeler: „Wui! So was von mir zu denken! Ich habe ihn als Glücksfund von der Straße aufgehoben, wie ich's mit jedem Stück Eisen mache, das ich finde!“

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Das offizielle **Serbische Mess-Adreßbuch** findet bei den Fremden in Folge seiner praktischen Einrichtung viel Anerkennung. Das unter Mitwirkung der Leipziger Handelskammer für die diesjährige Diernesse herausgegebene Werk ist in 83. Auflage im Verlage von C. Hermann Serbe, hier, erschienen und soll Käufern und Verkäufern als ein Wegweiser auf der Vor- und Hauptmesse dienen. Die Eintheilung ist dieselbe geblieben. Es finden sich zuerst die Messfirmen unter Angabe ihrer Branchen und Leipziger Geschäftslokale in alphabetischer Ordnung zusammengestellt, dann werden dieselben Firmen nochmals, diesmal aber in der alphabetischen Ordnung ihrer Waaren und der von ihnen vertretenen Geschäftsbranchen, und wiederum unter Angabe ihrer Geschäftslokale während der Leipziger Messen, aufgeführt. Diesen zwei Theilen folgt das Verzeichniß der Messfirmen in alphabetischer Reihenfolge ihrer Domizile nebst Angabe ihrer Hauptartikel. Den vierten oder Schlufftheil bildet das Export-Handbuch für das Deutsche Reich, das Adressen und Artikel aus der gesammten Industrie aller Länder der Erde bringt. Endlich ist dem Ganzen ein Prospekt und Katalog der Internationalen Adressen-Verlagsanstalt von C. H. Serbe in Leipzig angeheftet. Vergleicht man die vorliegende Ausgabe mit früheren, z. B. mit der für die Diernesse 1893 herausgegebenen, so fällt der mehr als nochmal so große Umfang der neuen Auflage auf, und schaut man dann nach der dritten Abtheilung, welche die Verkäufer nach ihren Domizilen aufzählt, so findet man viele, namentlich auch ausländische Firmen, die im 93er Jahrgang nicht enthalten sind. Die Berliner Umtriebe gegen die Leipziger Messen haben also das Gegenheil von dem bewirkt, was sie im Schilde führten, sie haben die Zahl der die Leipziger Messen besuchenden Firmen nicht vermindert, sondern vermehrt.

— „Wie ein Kaiserdenkmal geschaffen wird“ erläutert die „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bona, Berlin, 4 Hefte 60 Fig.) in einer dem soeben erschienenen Hefte 14 beigegebenen Kunstbeilage. Meister H. Vegas ist mit seinen Gehülfen im Atelier mit der Ausführung seines reifsten Werkes, des für den Schloßplatz bestimmten Monuments, beschäftigt. Der Idealismus im eigentlichen Sinne des Wortes, der Skulptur, ist auch das Eingangsbild der prächtig ausgestatteten Nummer, eine Reproduktion der „Friedhof-Statue“ von C. Hübner gewidmet. Ein besonderes Verdienst erwirbt sich die „Moderne Kunst“ durch die Vorführung deutscher Städtebilder. Dieses Mal ist es die alte Hansestadt Lübeck, die von A. Westphalen in charakteristischen Illustrationen, von Ludw. Gwers in begeisterten Worten geschildert wird. Dem Jagdfreunde und vor Allen dem eifrigen Sammler waldmännischer Trophäen bietet die vorliegende Nummer der „Modernen Kunst“ einen werthvollen Beitrag mit den Prachtexemplaren von Geweißen, die auf der internationalen Gewehrausstellung im ehemaligen Reichstagsbaue in Berlin mit Preisen ausgezeichnet worden sind.

